

Wo es keine Straßen gibt

GESUNDHEITSVERSORGUNG IM BOLIVIANISCHEN AMAZONAS-REGENWALD

TEXT: PATRICIO CROOKER/TITUS LAMBERTZ, FOTOS: PATRICIO CROOKER

Wenn Dayana Ohara wieder mehrere Wochen durch den bolivianischen Amazonas-Regenwald reist, vermisst sie vor allem ihre Töchter. Die beiden – 5 und 10 Jahre alt – kommen dann zur Großmutter. Seit einem Jahr gehört Dayana zum Team des Gesundheitsprogramms des Apostolischen Vikariats von Pando, welches vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt wird. Mit ihren Kolleginnen und Kollegen behandelt sie Menschen in besonders abgelegenen Amazonas-Gemeinden – und muss dazu abenteuerliche Wege zurücklegen.

Wir sind in der bäuerlichen Gemeinde Barranco Colorado. Das Krankenhausschiff „Esperanza“, zu Deutsch „Hoffnung“, füllt sich gegen 10 Uhr mit Patienten. Die meisten sind Frauen mit Kindern oder ältere Dorfbewohner. Der Bedarf nach medizinischer Versorgung am Fluss Río Mamoré ist groß, denn hier gibt es keine Krankenhäuser, Arztpraxen oder Gesundheitsstationen. In der Corona-Pandemie verstarben viele Menschen mit schweren Verläufen. Dayana untersucht auf der Krankenstation die ersten Patienten: Messen, wiegen, Blutdruck, Temperatur. Sie beschreiben ihre Symptome und werden fürsorglich durchgecheckt. Dayanas Arbeitstage im heißen, luftfeuchten Amazonas-Klima sind lang. Zeit zum Essen bleibt nur selten. Am Vortag hat sie vom frühen Morgen bis spät in die Nacht 80 Patienten behandelt und mit kostenlosen Medikamenten versorgen können. Viele von ihnen

mit Grippe-Symptomen, einige mit Malaria sowie Kinder mit Magen-Darm-Erkrankungen. Entlang des Mamoré-Flusses sollen insgesamt 10 Gemeinden besucht werden. Und trotz der anstrengenden Umstände hat die 27-jährige Krankenschwester, die selbst aus der Region stammt, immer ein Lächeln für die Patienten übrig. Für die Menschen, die gezeichnet sind von harter Arbeit und von denen nur wenige lesen und schreiben können.

Der Río Mamoré ist einer der längsten Flüsse im bolivianischen Amazonasgebiet. Große Teile des Flusses verlaufen entlang der Grenze zu Brasilien. Die meisten Gemeinden sind nicht an die Straßen angebunden, die in die größeren Städte führen. Der Flussweg bedeutet für die Menschen die einzige Verbindung zur Außenwelt. Manche brauchen so 15 Tage, um von den Städten mit

Das Krankenhausschiff „Esperanza“ unterwegs auf dem Río Mamoré.



dem Boot zu ihren Gemeinden zu gelangen. Während der Regenzeit von Dezember bis März ist die Überfahrt besonders gefährlich. Kranke angemessen zu behandeln oder gar zu transportieren – nahezu ein Ding der Unmöglichkeit. Dayana erinnert sich: „Bei einer Fahrt mit dem Boot retteten wir einen kleinen Jungen mit gebrochenem Bein. Er hatte die Verletzung schon seit über einer Woche. Wir halfen ihm auf einen Truck und fuhren sechs Stunden lang bis zur Hauptstraße, um ihn von dort aus zu einem Gesundheitszentrum bringen zu können.“

Für Dayana und das Team des Gesundheitsprogramms geht es nun weiter zum Fluss Río Yata. Zunächst zu Fuß und mit dem Motorrad, dann eine Stunde mit dem Pickup und fünf weitere mit dem Gleitboot. Gegen die Strömung, schwer beladen mit Ausrüstung und Medikamenten. Inmitten der starken Regenfälle grübelt Dayana: Die extremen Niederschläge führen zu einer noch heftigeren Verbreitung von Krankheiten wie Malaria und Dengue. 99 Prozent der landesweiten Malaria-Infektionen geschehen ohnehin hier im bolivianischen Amazonasgebiet.

Auf den Flüssen Yata und Benicito besucht das Team sieben indigene Gemeinschaften vom Volk der Chacobo. Die Kommunikation ist nicht immer leicht, denn die Indigenen leben noch isolierter als die bäuerlichen Gemeinden. Oftmals sprechen sie nicht einmal Spanisch. Dayana legt in Las Petas an. Die Siedlung besteht aus ungefähr 20 Familien, die zumeist noch mit Pfeil und Bogen jagen und fischen. Sofort packen die Anwohner mit an und stellen einen Tisch auf, damit zügig mit den Untersuchungen begonnen werden kann. Dayana startet mit den Voruntersuchungen und füllt Patientenformulare aus.

Inzwischen ist die Krankenschwester bekannt in den indigenen Gemeinschaften, ihr Verhältnis zu den Anwohnern ist freundschaftlich. Stets will sie immer noch ein wenig mehr tun: So vermittelt sie den Menschen in Kursen auch wertvolles Wissen über gesunde Ernährung und lernt zugleich viel Neues über die Lebensweise der Indigenen und über traditionelle Heilmittel. „Ihr Leben ist schon ganz anders als unseres.“ erklärt Dayana. Häufig hilft das Gesundheitsprogramm auf den Reisen jungen Müttern mit ihren Neugeborenen. Denn, wie Dayana berichtet, werden viele Mädchen schon im Jugendalter schwanger und ihre Kinder leiden unter Unterernährung.

Diese schwierige Situation von Gesundheit im Apostolischen Vikariat von Pando hat das Team der Gesundheitspastoral und Bischof Eugenio Coter auf den Plan gerufen. Korruption und fehlende Gesundheitsversorgung durch den Staat machen es den weit abgelegenen Gemeinden unmöglich, Zugang zu den grundlegendsten Diensten von Gesundheitsver-



Für Dayana und das Team des Gesundheitsprogramms geht es nun weiter zum Fluss Río Yata. Zunächst zu Fuß und mit dem Motorrad, dann eine Stunde mit dem Pickup und fünf weitere mit dem Gleitboot.

sorgung zu haben. Dayana kann höchstens zweimal im Jahr in die jeweiligen Gemeinden kommen. Aus diesem Grund bestimmen nun regelmäßig diese Gemeinden zwei oder drei Frauen und Männer aus jeder Gemeinde, damit sie sich zu Gesundheitshelferinnen und -helfern ausbilden lassen. Sie werden eine Krankenschwester nicht ersetzen können – und schon gar nicht einen Arzt; aber sie können ihre Kenntnisse zugunsten ihrer Gemeinden gut einsetzen. Sie können auch ihr Wissen bezüglich der Heilkräfte der Natur gut mit dem der westlichen Medizin verbinden: mit unter Umständen erstaunlichen Ergebnissen. Die Gesundheitspastoral ist davon überzeugt, dass Gesundheit zu einem menschenwürdigen Leben dazugehört. Gut, dass Adveniat diese Initiative unterstützen darf – und damit macht die Arbeit von Dayana noch mehr Sinn.

Bischof für die Menschen

MONSEÑOR EUGENIO COTER IM BOLIVIANISCHEN AMAZONASGEBIET

TEXT: PATRICIO CROOKER/TITUS LAMBERTZ

FOTO: PATRICIO CROOKER



Es ist Sonntagabend an einem regnerischen Wochenende und die wunderschöne Kathedrale von Riberalta ist voller Menschen. Draußen vor der Kirche bereitet sich Bischof Eugenio Coter mit einer großen Gruppe junger Leute aus der Gemeinde auf den Gottesdienst vor. Viele beteiligen sich an der Gestaltung dieser gemeinschaftlichen Feier. Auch über Radio und Facebook verfolgen die Menschen live, wie der Bischof in seiner Predigt klare Worte der Orientierung findet.

Bischof Eugenio Coter, von den Menschen einfach Monseñor Eugenio genannt, stammt ursprünglich aus Italien. Er ging 1991 als Priester nach Bolivien, bevor er 2013 als Bischof ins bolivianische Amazonasgebiet berufen wurde. Er kennt die Menschen in dem großen Apostolischen Vikariat Pando und die Menschen kennen ihn. Mit unermüdlichem Eifer begleitet er die Gemeinden und kümmert sich um die Sorgen und Nöte der Menschen. Und das sind in dieser entlegenen Region mit den Siedlungen in den Flüssen nicht wenige.

Es gibt in der Stadt und in der Region einiges, was dem Bischof Sorgen bereitet. Korruptionsskandale und gewalttätige politische Auseinandersetzungen verunsichern die Menschen. Die

wirtschaftliche Situation ist besorgniserregend – durch Corona hat sich die Situation weiter verschlimmert. Eine der großen Herausforderungen stellt zudem die gesundheitliche Situation der Menschen dar. Im Apostolischen Vikariat hat Bischof Coter eine Gesundheitspastoral aufgebaut, die sich mit verschiedenen Programmen und Aktivitäten um die Verbesserung der Gesundheit der Menschen kümmert.

An diesem Sonntag macht Bischof Eugenio den Menschen Mut angesichts der Probleme nicht zu resignieren und zu schweigen, sondern die Stimme zu erheben und klar Position zu beziehen. Ein mutiger Bischof mit einer klaren Botschaft. „Unsere gesamte soziale Arbeit fußt auf dem Glauben. Wir sind alle Kinder desselben Vaters und wir sind eine große Familie und müssen zusammenarbeiten“ sagt Coter. Nach dem Gottesdienst kommen zahlreiche Menschen, um mit ihm zu sprechen und seinen Rat zu hören. Monseñor Eugenio hört zu, gibt hilfreiche Hinweise und organisiert auch konkrete Hilfe.

In der Zeit der akuten Bedrohung durch die Corona Pandemie hat er, auch mithilfe von Adveniat, dafür gesorgt, dass alle 200 Gemeinden in den ländlichen Gebieten des Vikariates Covid-Sets zur Hygiene-Vorsorge erhielten und

dass besonders bedürftige Familien mit Lebensmitteln und Geld versorgt wurden. Denn die Pandemie hat in der Region viele Menschen betroffen und leider sind auch viele Menschen gestorben.

Ihre Spenden ermöglichen die Ausbildung von Gesundheitshelferinnen und -helfern im bolivianischen Amazonasgebiet. Mit 34.000 Euro fördert Adveniat dieses Projekt.

Trotz der Hitze, der Luftfeuchtigkeit und der Moskitos ist Monseñor Eugenio in seinem Vikariat wochenlang unterwegs, um die Gemeinden zu besuchen und den Menschen Mut zu machen. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden der Gesundheitspastoral sorgt er dafür, dass die Gemeinden gestärkt werden sich selbst zu helfen. Gesundheitshelfer und Berater des Vikariates unterstützen die Gemeinden dabei.

„Es ist unsere Pflicht, den Menschen zu helfen. Wir können nicht warten, bis andere das übernehmen.“ erklärt er sein Engagement und das der vielen Helferinnen und Helfer in der pastoralen Arbeit des Vikariates Pando: „Wenn wir Gott lieben, können wir nicht anders, als auch die Menschen unserer Gemeinde zu lieben.“

Das Bistum Trier

GASTGEBER DER ADVENIAT-ERÖFFNUNG 2022

TEXT: LUDWIG KUHN, LEITER DER DIÖZESANSTELLE WELTKIRCHE IM BISTUM TRIER

CHRIST-SEIN – GELEBT SEIT FAST 2000 JAHREN

Das Bistum Trier darf für sich den Titel „Ältestes Bistum in Deutschland“ in Anspruch nehmen. Spätestens seit dem Jahr 300 ist in Trier eine christliche Gemeinde – und bei ihr die ersten Bischöfe (Eucharius, Agritius, Maternus) – belegt. Seither leben Christinnen und Christen in der Stadt und im Trierer Land und versuchen, die Nachfolge Christi zu gestalten und den Glauben an die frohe Botschaft weiterzugeben. Der heilige Rock, der Überlieferung nach das unzerteilt gebliebene „letzte Hemd“ Jesu, ist die zentrale Reliquie des Doms und heute Anlass des jährlichen Bistumsfestes, der Heilig-Rock-Tage.

HERAUSGERUFEN – DER WEG DER DIÖZESANSYNODE

Von 2013 bis 2016 hat das Bistum Trier sich in einer Diözesansynode die Frage gestellt, wie wir als Christinnen und Christen persönlich und gemeinsam den Weg des Glaubens in unserem Bistum unter den Bedingungen der heutigen Zeit gehen können. 280 Frauen und Männer aus dem ganzen Bistum haben auf die Zeichen der Zeit und die vielen Charismen in der Trierer Ortskirche geschaut; sie haben darin Gottes Anruf erkannt und ihn zu hören versucht, um den Bischof über zukünftige Wege ihrer Kirche zu beraten. Mit der Verabschiedung des Abschlussdokuments „herausgerufen. Schritte in die Zukunft wagen“ hat am 1. Mai 2016 der Umsetzungsprozess begonnen.

MISSIONARISCH UND DIAKONISCH, LOKAL UND SYNODAL

Das Bistum Trier hat mit der Synode einen Entwicklungsprozess gestartet, in dem Ziele und Selbstverständnis neu ausgerichtet werden. In globalen Umbrüchen und Krisen orientieren viele Menschen sich neu und übernehmen gemeinsam Verantwortung für ein gelingendes Zusammenleben vor Ort und weltweit. Daran will die Trierer Kirche mitwirken. Da sein. Für Mensch und Welt – mit diesem Leitwort wird das Anliegen einer Entwicklung zu einer diakonischen Kirche auf den Punkt gebracht. Gleichzeitig richtet sich das Bistum auch stärker missionarisch aus, etwa durch die Entsendung von missionarischen Teams in die Diözese. Der Kirche vor Ort, den unterschiedlichen

„Orten von Kirche“ wird eine hohe Bedeutung zugemessen. Es gilt, Bewährtes zu bewahren und Neues zu entdecken – sicher auch mit Anknüpfungspunkten zu Erfahrungen der lateinamerikanischen Kirchen im Wirken der Basisgemeinden. Zudem soll das synodale Prinzip auf allen Ebenen des Bistums gefördert und gelebt werden.

PFARREIEN UND PASTORALE RÄUME ENTWICKELN

In weiten Räumen und vernetzt arbeiten: das soll als Ziel der Synode in größeren Pfarreien und durch verstärkte Kooperation in Pastoralen Räumen geschehen. Der Pastorale Raum fördert unter anderem die Vernetzung von Gruppen und Initiativen über die einzelne Pfarrei hinaus. Er kann die Organisation von Veranstaltungen übernehmen und Kooperationen mit außerkirchlichen Partnerinnen und Partnern eingehen. Für ein fruchtbares Zusammenwirken der verschiedenen kirchlichen Ebenen im Sinne einer stärker missionarischen und diakonischen Ausrichtung sind neben dem Bistum die Pfarreien und die Pastoralen Räume als einander ergänzende und stützende Größen wichtig.

EIN BISTUM IN DER WELTKIRCHE

In der frühen Kirche war Trier als Kaiserresidenz Ort von Beratungen und Synoden der damaligen Weltkirche. Kirchenväter wie Ambrosius oder Athanasius nahmen an solchen Versammlungen teil. Mit der Gründung missionarischer Ordensgemeinschaften und Missionskongregationen wurden Ordensleute aus dem Bistum Trier weltweit eingesetzt und vermittelten mit ihren Berichten Einblicke in die Anstrengungen der Evangelisierung, der sozialen Entwicklung und des Einsatzes für Menschenrechte. Im Vorfeld des II. Vatikanischen Konzils war ein Trierer Redemptorist, der spätere Kardinal Clemente Maurer, der Impulsgeber für die Partnerschaft mit Bolivien.

DAS BISTUM TRIER UND ADVENIAT

Kurz nach der Verabredung der Trierer Bolivienhilfe, wie die Partnerschaft damals bezeichnet wurde, entschied die Deutsche Bischofskonferenz 1960 die Gründung des Lateinamerikahilfswerks Adveniat. Die damaligen Trierer Kontakte zu Bolivien mögen einer der Gründungsimpulse gewesen sein.



Die Bolivien-Partnerschaft des Bistums Trier

SEIT ÜBER 60 JAHREN LEBENDIGER BESTANDTEIL DER ARBEIT DES BISTUMS

TEXT: KATHARINA NILLES, BOLIVIEN-PARTNERSCHAFT DIÖZESANSTELLE WELTKIRCHE IM BISTUM TRIER

Die Partnerschaft der Diözese Trier mit der Kirche Boliviens ist heute ein wichtiger Bestandteil in der Arbeit des Bistums. Die Partnerschaft ist in allen Pfarreien und Orten im Bistum Trier präsent: In der Erntedankwoche Anfang Oktober findet die jährliche Bolivien-Partnerschaftswoche statt, außerdem gibt es verschiedene Solidaritätsaktionen im Rahmen der Jugendpartnerschaft des BDJ Trier. Die Bolivienpartnerschaft wird seit über 60 Jahren im Bistum Trier gestaltet. Es besteht eine enge Kooperation mit der Bolivienpartnerschaft des Bistums Hildesheim.

Begegnung und Dialog: Begegnungsreisen, die Mitarbeit von Priestern und hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitenden oder die Lerndienste der Freiwilligen an beiden Orten lassen das Netz der Beziehungen entstehen und wachsen. Schul- und Gemeindepартnerschaften bringen Jugendliche und Erwachsene in Berührung mit Menschen aus einem fremden kulturellen Kontext und anderen Ausdrucksweisen der Glaubenspraxis. Neugier und Enttäuschung, bleibende Fremdheit und Verstehen der Andersartigkeit, gelingende Begegnung und gemeinsames Engagement bieten Lernchancen für Partnerschaft.

Solidarität ist das Grundmotiv der Zusammenarbeit: Das Bistum Trier leistet Unterstützung der Partnerinnen und Partner in ihren Entwicklungsvorhaben und in der Hilfe für die, die in der bolivianischen Gesellschaft am Rand stehen. Die bolivianische Kirche wird in ihren Grundanliegen gestärkt: die vorrangige Option für die Armen, die Evangelisierung im Dialog mit den Kulturen und die Förderung der zivilgesellschaftlichen Beteiligung. Mit Hilfe der Bolivienkollekte an Erntedank werden Partnerschaftsprojekte in allen Regionen des Landes finanziell gefördert. In der Jugendpartnerschaft des BDJ werden die Partner in der nationalen Jugendpastoral und in der Fundación Chuquisaca -Tréveris unterstützt.

Entwicklungspolitisches Handeln und Klimagerechtigkeit. Seit vielen Jahren setzen sich die Partnerinnen und Partner in Bolivien und Deutschland für Armutsbekämpfung, Verringerung von wirtschaftlichen Abhängigkeiten und ungerechter Chancenverteilung ein.

Obwohl Bolivien nur in sehr geringem Ausmaß zur globalen Erwärmung beiträgt, ist es doch eins der Länder, die am stärksten von den Folgen betroffen sind. Innerhalb der Partnerschaft gibt es ein starkes Engagement für Klimagerechtigkeit, z. B. durch Teilnahme an Klima-Demos oder durch den Dialog mit politischen Kräften. Eine zentrale Orientierung ist das Konzept einer integralen Ökologie.

Verbundenheit im Glauben. Der gemeinsame Glaube ist Fundament der Bolivienpartnerschaft. Das Gebet, die gemeinsame Orientierung am Wort Gottes und die gemeinsame Feier des Glaubens in den Begegnungen sind Ausdruck dieses Fundaments.

Pastorales Lernen. Die unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenswelten aus den beiden Kirchen sind eine große Bereicherung. In Gottesdiensten, in der aktiven Beteiligung der Christinnen und Christen in den Gemeinschaften und Basisgemeinden oder in der Auseinandersetzung mit den sozialen Herausforderungen werden Impulse für das eigene kirchliche Leben gegeben, Horizonte eröffnet und Mut zu weiteren Entwicklungen gemacht.

UNTERSTÜTZUNG UND INFORMATIONEN

zu Partnerschaftsvorhaben gibt in der Diözesanstelle Weltkirche des Bistums Trier: Katharina Nilles, Bolivienreferentin. Telefon: 0651 7105-395
E-Mail: katharina.nilles@bgv-trier.de
→ www.bolivien.bistum-trier.de



Familiengottesdienst

ADVENTLICHER GOTTESDIENST IN DER FAMILIE

TEXT: EDWIN BORG, FACHSTELLE FAMILIENPASTORAL IM BISTUM LIMBURG, FOTOS: PATRICIO CROOKER

Liebe Kinder und Eltern,

wir laden Euch ein, im Advent einen Gottesdienst zuhause zusammen zu feiern. Dabei stehen die Familien und ihre Hoffnung für ein gesundes Leben vor allem ihrer Kinder im Mittelpunkt.

Dazu braucht ihr:

- Eine schöne Decke, eine Kerze / Adventskranz und ein Feuerzeug
- Ein Blatt Papier
- Für jede*n ein kleines Pflaster
- Den Krippenaufsteller von Adveniat
- Bunte Malstifte

Sucht euch zu Hause einen schönen ruhigen Ort und setzt euch gemütlich hin!

Ein Kreuzzeichen machen, heute mit kurzen Ergänzungen:
Im Namen des Vaters, der die Welt gut geschaffen hat,
Und des Sohnes, der zu unserem Heil auf die Welt kam,
Und des Heiligen Geistes, der uns tröstet, wenn wir krank sind.

dazu die Kerze/n entzünden lassen

Wir sagen Euch an, den lieben Advent
(an einem Werktag könnt ihr gerne die Strophe des vorigen Adventssonntages nehmen)
Unter Umständen lasst ihr auch das Lied über YouTube mitlaufen

Wir schauen uns den Krippenaufsteller aufmerksam an. Ein Schüler aus Bolivien in Südamerika hat ihn für das Hilfswerk Adveniat gemalt. Beschreibt einander, was ihr seht!
(Kinder benennen Dinge auf dem Bild. Die folgenden Erklärungen für jüngere Kinder kürzen oder in eigenen Worten dem Alter gemäß erklären, dabei kann auch schon die Krippe ausgemalt werden.)



Eröffnung

Gemeinsames Lied

Einleitung
mit Bildbetrachtung

Damit Gesundheit kein Luxus bleibt

ORDENSSCHWESTERN FÜR GESUNDHEITSVERSORGUNG IN GUATEMALA

TEXT: INA ROTTSCHIEDT, FOTOS: ACHIM POHL

Millionen Menschen in Guatemala haben kein Geld für Arztbesuche und Medikamente. Viele sterben an heilbaren Krankheiten. In dem kleinen Küstenort Iztapa in Guatemala betreiben drei Ordensschwestern eine Gesundheitsstation, in der jeder behandelt wird. Unterstützt werden sie vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat.



Die drei Ordensschwestern unterwegs zu den Ärmsten der Armen.

Ohne Hilfe hätten Ashley und Jeslyn vermutlich nicht überlebt. Die Zwillinge kamen zu früh auf die Welt, stark untergewichtig und zu schwach zum Trinken. Doch für einen Arzt und eine intensivmedizinische Behandlung fehlte das Geld. „Wenn wir im ‚Hospitalito‘ keine Hilfe gefunden hätten, wären meine Mädchen gestorben!“, sagt ihre Mutter Levis Vasquez. Die Familie wohnt weit ab auf dem Land, der Vater verdient sich das Leben mit Gelegenheitsjobs wie Autowaschen.

In der liebevoll „Hospitalito“, kleines Krankenhaus, genannten Gesundheitsstation in Iztapa, ganz im Westen Guatemalas, versorgte man die Zwillinge nach der Geburt mit hochkalorischer Milch, Windeln und begleitete sie in den Folgemonaten. Heute merkt man den beiden Fünfjährigen ihren schweren Start ins Leben nicht mehr an: Vergnügt klettern sie auf den Bänken im Wartezimmer herum. Wieder sind sie im Hospitalito, dieses Mal zur Routineuntersuchung.

Drei Ordensschwestern betreiben die Gesundheitsstation in dem kleinen Küstenort am Pazifik. Täglich werden dutzende Patienten untersucht, behandelt oder geimpft. Eine Behandlung kostet umgerechnet rund vier Euro – aber auch wer kein Geld hat, bekommt Hilfe: „Für die Menschen, die hierhin kommen, nichts haben und sich keine Medikamente leisten können, ist es ein Ort der Hoffnung“, sagt Schwester Karla Bustamente. Die 42-Jährige leitet das Hospitalito.

In Guatemala, einem der ärmsten Länder Lateinamerikas, sterben täglich Menschen an Krankheiten, die heilbar wären. Aber die Gesundheitsversorgung ist schlecht und wer kein Geld hat, kommt nur schwer an eine Behandlung und Medikamente. Oft sieht Schwester Karla Bustamente Neugeborene, die stark untergewichtig sind: „Manchmal zeichnet sich das schon in der Schwangerschaft ab, weil sich die Mutter nur von Tortillas und Bohnen ernähren kann“, erzählt sie.

Viele Mütter seien gerade einmal 14 oder 15 Jahre alt. Für die Ärztin Vikky Valladares ist daher neben der medizinischen Versorgung auch die gesundheitliche Aufklärung und Vorsorge eine wichtige Aufgabe: Viele wüssten nicht, wie man sich richtig ernährt, erzählt sie. Manche kennen nicht einmal die grundlegendsten Hygienemaßnahmen. Gerade erst musste sie einer Familie erklären, dass Neugeborene kein Wasser aus dem Wasserhahn trinken sollten. „Aufgrund von mangelnder Bildung wissen sie es nicht besser“, sagt sie.

„80 Prozent unserer Patienten sind arm“, erklärt die Ärztin, „und wer arm ist, hat ein höheres Gesundheitsrisiko. Die meisten Krankheiten hier wären vermeidbar: Durchfall zum Beispiel oder Atemwegserkrankungen. Und Mangelernährung.“

Das Hospitalito ist Teil von „AMICO“, das für „Amistad Misionera En Cristo Obrero“ steht und von drei Ordensschwestern betrieben wird. Das ganzheitliche Projekt umfasst die Krankenstation, eine kleine Schule für Kinder aus armen Familien und die Hilfe für die alten Menschen in ihrem Viertel.

„Eigentlich sind wir ein Sozialwerk“, sagt die Schulleiterin Schwester Angelina, „Wir unterstützen die Kinder, wenn das Geld für Schulgeld, Kleidung oder Schulbücher fehlt und versorgen sie, wenn sie krank sind. Und wir vermitteln Werte wie Solidarität und Respekt, damit sie zu guten Menschen werden.“ Mittags herrscht in der Küche von AMICO Hochbetrieb: Köchinnen rühren in dampfenden Töpfen, es

sagt Schwester Ivelisse, die Oberin der Gemeinschaft. Überall, wo in Iztapa Not herrscht, versuchen sie, zu helfen. Nach dem Essen beladen die Schwester mit einigen Helfern einen Minibus. Sie fahren ins Umland, um den alten Menschen dort ein Mittagessen zu bringen. „Viele sind nicht mehr mobil. Keiner kümmert sich um sie, sie werden vergessen“, sagt die 70-Jährige, der man ihr Alter nicht anmerkt: „Uns ist wichtig, dass sie sich geliebt und wertgeschätzt fühlen.“

Adveniat-Weihnachtsaktion 2022: Gesundheit fördern

Jedes zweite Kind in Guatemala ist unterernährt. Lateinamerika befindet sich in einer dramatischen humanitären Krise. Mit seinen Projektpartnern vor Ort durchbricht das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat die Spirale von mangelnder Gesundheitsversorgung, Hunger und Armut.

Unter dem Motto „Gesundheit fördern“ ruft die diesjährige bundesweite Weihnachtsaktion der Katholischen Kirche die Menschen in Deutschland zur Solidarität auf. Die Eröffnung der Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 27. November 2022, im Bistum Trier statt.

Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat bestimmt. Denn nur durch Ihre Spenden können wir den Menschen dort helfen.

Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen,

IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45

oder unter [→www.adveniat.de](https://www.adveniat.de)



José Vázquez sagt: Sonst würde sich niemand um uns kümmern.

In der Mittagshitze rumpelt der Minibus über die staubigen Schotterpisten rund um Iztapa. An vielen Toren steigt Schwester Ivelisse mit einer Essensbox aus. Sie nimmt sich Zeit für ein Gespräch oder ein gemeinsames Gebet, manchmal auch für kleine oder große Gefallen: Für José Vázquez haben die drei Schwestern gerade erst eine Matratze besorgt, damit der 83-Jährige nicht mehr auf dem nackten Lehmbooden seiner Holzhütte schlafen muss. Er lebt alleine, seine Frau ist schon vor Jahren gestorben. „Wenn Schwester Ivelisse nicht wäre“, sagt er, während ihm Tränen in die Augen steigen, „würde sich niemand mehr um mich kümmern!“

riecht nach gekochtem Hühnchen, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer backen Tortillas im Akkord: Wenn der Unterricht zu Ende ist, muss alles fertig sein. Dann kommen Dutzende hungrige Schülerinnen und Schüler – für viele die einzige Chance auf eine warme, gesunde Mahlzeit. „Es geht nicht nur um das Essen, sondern um umfassende, integrale Seelsorge“,

Das Lateinamerikahilfswerk Adveniat unterstützt die drei Ordensschwestern seit vielen Jahren. „Adveniat hilft uns zu helfen. Das ist eine fundamentale Stütze für uns“, sagt Schwester Ivelisse. „Und dafür sind wir sehr dankbar!“ Mit ihrer Arbeit machen sie und ihre vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer das Leben der Menschen in Iztapa jeden Tag ein bisschen besser und gesünder. Durch ihr Handeln verkünden sie die Frohe Botschaft: „Wir wollen, dass auch die Ärmsten wissen: Ihr seid von Gott geliebt!“, sagt die Ordensschwester. „Wir wollen ein Licht für die Menschen sein!“

Jedem Kind eine Chance

SCHWESTER GEANNI RAMOS BIETET GESUNDHEITSBILDUNG IN GUATEMALA

TEXT: INA ROTTSCHIEDT, FOTO: ACHIM POHL

In keinem Land Lateinamerikas sind so viele Kinder unterernährt wie in Guatemala. Schwester Geanni Ramos bildete mit Hilfe von Adveniat Frauen und Männer aus, die Familien von der Schwangerschaft an bei Ernährung, Gesundheit und Erziehung beistehen

Heute steht das Thema „Kinderimpfungen“ auf dem Programm und Geanni Ramos betont, warum dieser Schutz so wichtig ist. Einigen Frauen fällt es sichtlich schwer, die kurzen Texte aus dem Arbeitsbuch laut vorzulesen. „Für unsere Begleiter ist es eine große Aufgabe vor Gruppen zu sprechen, einige können kaum lesen und schreiben“, erklärt sie. Hier, in den entlegensten und ärmsten Regionen des Landes hätten viele den Glauben daran verloren, dass sie etwas verändern können. „Und dann werden sie sich bewusst, wozu sie in der Lage sind und dass sie mit dem, was sie tun, Menschenleben retten.“

€ 28.000,- fließen in die Schulungsarbeit zur Mutter-Kind-Gesundheitsvorsorge und COVID-19-Prävention auf dem Land. Dies ist nur durch Ihre Spende möglich.

Geanni Ramos wurde 1973 in Guatemala geboren, sie studierte Theologie, Literatur- und Sprachwissenschaft. Danach arbeitete sie viele Jahre für Radioschulen, die Menschen auch in den abgelegenen Regionen eine Möglichkeit der Aus- und Weiterbildung ermöglichen. Im Alter von 32 Jahren schloss sie sich der Gemeinschaft der „Hermanas en la Diaconía“ („Schwestern im diakonischen Dienst“) an. „Wir fühlen uns berufen, den Ärmsten und Benach-



Schwester Geanni Ramos bildet „Animadores“ aus, engagierte Ehrenamtliche, die in ihren Dörfern Familien begleiten.

teiligten zu dienen und ihnen Entwicklungschancen zu eröffnen. Wir gehen immer dahin, wo es am nötigsten ist.“

Seit 2014 arbeitet sie für das Erzbistum Santiago de Guatemala in der Kleinkindpastoral, deren Leiterin sie heute ist. Aufgrund ihrer Erfahrungen als Lehrerin kennt sie die Folgen von Unterernährung: „Kinder, die in den ersten tausend Tagen ihres Lebens dauerhaft unzureichend ernährt werden, tragen bleibende Schäden davon. Das ist ein Problem, das man nicht in der Schule lösen kann. Da muss man schon in der Schwangerschaft ansetzen“, erklärt sie. Darum sieht sie in der Kleinkindpastoral die Chance, etwas in ihrem Land zu verändern: „Es geht darum, jedem Kind und jeder Familie eine Chance zu geben!“

Die „Pastoral de Primera Infancia“ (die „Kleinkindpastoral“) wurde 2008 von den guatemalteckischen Bischöfen als Antwort auf die prekäre Gesundheitsversorgung und die schlechte Ernährungssituation gegründet. Die

Müttersterblichkeit ist die vierthöchste in Lateinamerika. Nicht alles kann die Kleinkindpastoral verändern, denn viele Probleme sind strukturell bedingt: Die Armut, das fehlende Trinkwasser, korrupte Politiker, die an diesen Umständen nichts ändern. Eine paternalistische Gesellschaft, in der Väter ihren Kindern und Frauen manchmal den Arztbesuch verwehren oder 15-jährige Mädchen schon schwanger werden.

Trotzdem beobachtet Geanni Fortschritte: Früher seien viele Babys, die in diesen Dörfern zur Welt kamen, klein und untergewichtig gewesen, erzählt sie. „Und jetzt sehe ich immer mehr gesunde, gut ernährte Kinder!“

Die Präsenz bei den Familien sei ein konkretes Beispiel Gottes zu sagen: „Ich bin da! Und ich werde immer bei dir sein! Egal, was du tust und ob du mich überhaupt beachtest: Ich werde immer wieder an deine Türe klopfen, für dich da sein und dich trösten!“ Es geht darum zu zeigen, dass Gott unter uns ist und mit uns gehen will!“

Kleine Bohne – große Wirkung

CAROLINA DE MAGALHÃES FÜR ERNÄHRUNGSSICHERHEIT IN GUATEMALA

TEXT: INA ROTTSCHIEDT, FOTO: FOTO ACHIM POHL

Carolina de Magalhães verändert in Guatemala mit der Gesundheitspastoral der Kirche das Leben der Menschen, die gesellschaftlich ausgeschlossen und ausgebeutet werden.

„Mit Soja fing alles an“, sagt Carolina de Magalhães. „Ich war auf der Suche nach etwas, das nahrhaft ist und hier wächst“, erzählt sie. Seit vielen Jahren lebt und arbeitet die Deutsch-Brasilianerin in Guatemala, einem der ärmsten Länder Lateinamerikas. Viele Menschen – vor allem Kinder – sind mangel- und

den Kleinbauern zu zeigen, wie sie Soja für den eigenen Bedarf anbauen und weiterverarbeiten können.

Carolina de Magalhães leitet die Gesundheitspastoral der Diözese Suchitepéquez-Retalhuleu im Osten Guatemalas an der Pazifikküste. Gesundheitsvorsorge beginnt für sie bei einer gesunden Ernährung und einer nachhaltigen Landwirtschaft. Deshalb setzt sie sich für den Anbau von alternativen und alten Sorten ein, um die Ernten besser an den Klimawandel anzupassen und einen Beitrag zur Ernährungssicherheit leisten.

Viele Menschen in der Region backen mittlerweile ihr Brot mit Sojamehl oder verarbeiten die Sojabohnen zu Milch und Käse. „Fleisch und Milchprodukte können wir uns nicht leisten“, erzählt der Kleinbauer Lissandro Fuentes. Darum ersetzen er und seine Leute diese immer häufiger durch die kleine nahrhafte Bohne. „Dank der Gesundheitspastoral haben wir das Konzept des ‚Buen Vivir‘ gelernt“, sagt Lissandro Fuentes. Die Idee eines „Guten Lebens“ stammt aus der Weltanschauung der indigenen Gemeinschaften Lateinamerikas und setzt auf einen Ausgleich zwischen den Menschen und auch im Verhältnis zur Natur im Gegensatz zum „Höher, Weiter, Schneller, Besser“ westlicher Industrienationen, das zu den Ungleichheiten und der Ausbeutung weltweit geführt hat. „Wenn wir uns gut ernähren, werden wir nicht so oft krank und leben gut!“, erläutert Lissandro Fuentes.

Die Entwicklung ist für Carolina de Magalhães ein Beleg dafür, dass die

Ideen der Gesundheitspastoral aufgehen: „Man kann nicht alles ändern und vielleicht ist es in diesem Land nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber wenn ich diesen Menschen begegne, dann sehe ich, dass viele Tropfen auch das Glas füllen!“

Dank Ihrer Spende kann Adveniat das Programm der Gesundheitspastoral im Bistum Suchitepéque mit € 47.000,- unterstützen.

Mit den Armen zusammenarbeiten, das wollte Carolina de Magalhães schon früh. 1961 im brasilianischen Guaratinguetá als Tochter eines deutschen Vaters und einer Brasilianerin geboren, ging sie schon mit der Jugendgruppe ihrer Pfarrei in die Favelas, die Armenviertel der Stadt: „Wir haben die Familien besucht, ihnen geholfen und mit den Kindern gespielt“, erinnerte sie sich. Nach dem Abitur studierte sie in München Ernährungswissenschaften mit dem Ziel, ihre Kenntnisse anschließend in der Entwicklungsarbeit einzusetzen. 1989 führte sie ihr erster Job nach Guatemala, als dort noch Bürgerkrieg herrschte. Sie blieb.

Heute leitet sie die Gesundheitspastoral auf Bistumsebene und ist für die Kleinkindpastoral im ganzen Land zuständig. Mehr als 600 Animadores begleiten junge Familien, um Kindern einen besseren Start ins Leben zu ermöglichen. „Wir wollen die Menschen befähigen, ihre Situation selbst zu verändern, damit sie ein Leben in Würde als Kinder Gottes führen können.“, erklärt Carolina de Magalhães.



Carolina de Magalhães wollte schon immer mit den Armen zusammenarbeiten.

unterernährt. „Die Menschen arbeiten hier auf großen Sojaplantagen, die Futtermittel produzieren“, erzählt Carolina. „Aber niemand dachte daran, es selbst zu nutzen.“ So kam ihr die Idee,